

Schleppschläuche sind zum Nachschleppen da

Futterbau Ammoniakemissionen beim GülLEN sind trotz Breitverteilterverbot immer noch ein Thema. Manuel Baur vom Strickhof sagt, warum – und weshalb Schwefelsäure und Schuhe helfen können.

Susanne Meier

Sind Ammoniakverluste beim GülLEN seit der Einführung der Schleppschlauchpflicht kein Thema mehr? Dafür Güllemädli fast unvermeidbar? Und sind Schleppschlauch und Schleppschuh einerlei?

Nein, meint Manuel Baur von der Fachstelle Boden und Düngung des Kantons Zürich. Hier sind seine drei Berichtigungen: «Ammoniakverluste lassen sich nur zu nahezu 100 Prozent vermeiden, wenn es direkt nach dem GülLEN etwa 5 bis 10 mm regnet oder wenn man die Gülle auf dem Acker sofort einarbeiten kann.» Klar sei, dass bei der Breitverteilung, die seit 2024 verboten ist, die meisten Verluste entstanden seien. «Mit der teureren Technik zur bodennahen Ausbringung hat man sich eine Reduktion der Emissionen von mehr als 30 Prozent beim Schleppschlauch und von 50 bis 65 Prozent beim Schleppschuh gegenüber der Breitverteilung erkaufte. Noch effizienter diesbezüglich wäre das Einschlitzen, doch die dazu nötige Mechanisierung sieht man eher selten.»

Bedeckter Himmel

Klar ist also, dass weitere Massnahmen nötig sind, wenn man will, dass der Stickstoff auch den Pflanzen zugutekommt und nicht verpufft. Manuel Baur zählt einige auf: «Die Gülle sollte optimalerweise verdünnt und in kühleren Abendstunden oder bei bedecktem Himmel ausgebracht werden. Noch besser ist natürlich die Ausbringung vor leichtem Regen.» Möglich sei



Baumeln die Enden über dem Gras, kann die Technik ihren Zweck nicht erfüllen. BILD: FIBL

auch, den Hofdünger anzusäuern, denn pH-Werte unter 6,4 senken die Verluste deutlich. «Ich kenne aber in der Schweiz wenige Produzenten, die das im Stall tun. In Deutschland gibt es inzwischen einige Lohnunternehmer, die am Güllefass einen Tank mit Schwefelsäure mitführen und während der Ausbringung ansäuern.»

Dem Experten, der früher in Deutschland gearbeitet hat und die dortigen Verhältnisse gut kennt, ist ein in der Schweiz gerne begangener Fehler aufgefallen: «Man sieht öfter, dass die Schläuche nicht ganz bis zum

«Gerade im Grünland ist der Schleppschuh eigentlich die bessere Wahl, da der Schleppschlauch vor allem für die Ausbringung auf Ackerkulturen entwickelt wurde.»

Manuel Baur
Strickhof, Lindau ZH

Boden abgelassen werden. Wahrscheinlich, um die Abnutzung der Schläuche zu reduzieren. Doch sie müssen auf dem Boden aufliegen und dann nachgeschleppt werden. So ist der Bodenschluss besser, und weniger Gras wird verschmutzt.

Kürzere Einstreu

Damit zu Thema 2, den Güllemädli. Sie können laut Manuel Baur unter anderem bei dicker Gülle entstehen, die viel langes Stroh enthält. Auf kürzere Einstreu umstellen, den Hofdünger verdünnen oder separieren kann also Abhilfe schaffen. Natürlich

immer auf den Betrieb abgestimmt.

Der oft gehörte Rat, dass man ins höhere Gras güllen soll, um die Wülste zu vermeiden, stimme hingegen nur zum Teil: «Nur mit dem Schleppschuh ist das eine gängige Taktik. Er drückt bis zu 15 cm hohes Gras zur Seite und verhindert so die Verschmutzung. Zwar nicht in jedem Fall, aber die Gefahr ist deutlich kleiner.» Was die Futterschmutzung betrifft, erwähnt er eine Studie: «Sie zeigt sogar, dass bei der Breitverteilung die Futterschmutzung mit Clostridien, also gesundheitsgefährdenden Keimen, oft grösser ist als bei der bodennahen Ausbringung.»

D: Fast nur Schleppschuhe

Abschliessend hier die Unterschiede von Schleppschlauch und Schleppschuh, der in der Schweiz nur wenig verbreitet ist. «Wohl 90 Prozent haben hier Schläuche», schätzt der Experte, «in Deutschland, gerade in Bayern, sind es gefühlt nur etwa 10 Prozent.» Gerade im Grünland und auf Milchviehbetrieben sei der Schleppschuh eigentlich die bessere Wahl, da der Schleppschlauch vor allem für die Ausbringung auf Ackerkulturen entwickelt wurde. «Der Schuh drückt Gras schön auf die Seite, schlitzt den Boden leicht auf, sorgt für einen guten Bodenschluss der Gülle und kann so Emissionen nochmals reduzieren. Aber er ist teurer und etwas schwerer.» Der Preis, so seine Vermutung, ist auch der Grund dafür, dass er sich hierzulande nicht durchgesetzt hat.